

# Syntaktische Musterreplikationen bei deutsch-tschechischen Bilingualen: Ein gebrauchsbasierter Ansatz<sup>1</sup>

Aneta Bučková – Universität Regensburg

## ABSTRACT

Der Artikel beschäftigt sich mit der Analyse syntaktischer Musterreplikationen bei deutsch-tschechischen Bilingualen. Die Grundlage bilden spontansprachliche Daten aus narrativen Interviews mit zwei Gruppen von Bilingualen, die um 1955 in der Tschechoslowakei geboren worden sind und Ende der 1960er Jahre nach Westdeutschland emigrierten. Diese werden in Bezug auf den Spracherwerb und Sprachattrition charakterisiert. Der Schwerpunkt dieses Textes liegt auf der Argumentation für einen geeigneten Interpretationsrahmen für die Analyse der Musterreplikationen im Bereich der Argumentstruktur und der damit verbundenen Valenz. Für diesen Zweck werden die traditionelle Valenztheorie und die kognitive Konstruktionsgrammatik miteinander kombiniert. Auf diese Weise können die kognitiven Prozesse hinter den kontaktinduzierten Mustern, die sich von der Heimatvarietät unterscheiden, erfasst werden, was am Beispiel der Akkusativ-Konstruktion gezeigt wird.

## SCHLÜSSELWÖRTER

Sprachkontakt; Musterreplikation; Valenz; Konstruktionsgrammatik; Argumentstruktur; Tschechisch; Deutsch

## ABSTRACT

### **Syntactic pattern replications of German-Czech bilinguals: A usage-based approach**

The article deals with the analysis of syntactic pattern replications of Czech-German bilinguals. The analysis draws on spontaneous language data from narrative interviews with two groups of bilinguals who were born in Czechoslovakia around 1955 and emigrated to West Germany in the late 1960s. These are described in regard to language acquisition and language attrition. The study makes a strong case for the usefulness of an interpretive framework in the area of argument structure and related valency for the analysis of pattern replications. For this purpose, traditional valency theory and cognitive construction grammar are combined. In this way, the cognitive processes behind contact-induced patterns differing from the homeland variety can be captured, as shown by the example of the accusative construction.

## KEYWORDS

language contact; pattern replication; valency; construction grammar; argument structure; Czech; German

---

1 Ich möchte mich bei Professor Marek Nekula sowie bei den anonymen Reviewern für die hilfreichen Hinweise beim Entstehen dieses Textes herzlich bedanken.

## 1. EINLEITUNG

Der vorliegende Aufsatz bietet einen Einblick in den theoretischen Interpretationsrahmen eines bohemistischen Dissertationsprojektes, das sich mit deutsch-tschechischem Sprachkontakt auseinandersetzt. Die Dissertation entsteht im Rahmen des von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) und dem polnischen Nationalen Wissenschaftszentrum (NCN) geförderten Projektes *Language across generations: contact induced change in morpho-syntax in German-Polish bilingual speech* (LangGener). Dieses befasst sich mit dem Sprachkontakt in gesprochener Sprache deutsch-polnischer und deutsch-tschechischer Bilingualer, wobei sowohl linguistische als auch soziolinguistische Aspekte einbezogen werden (Kościołek 2019). Dieser Text beschäftigt sich lediglich mit dem deutsch-tschechischen Teilprojekt.

Der Schwerpunkt des Dissertationsprojektes liegt in der Analyse von Sprachkontakterscheinungen im Bereich deutscher sowie tschechischer Morphosyntax. Das Ziel dieses Textes ist, die bei dieser Analyse verwendete Grammatiktheorie – die kognitive Konstruktionsgrammatik (*Cognitive Construction Grammar*, CCxG) – vorzustellen und ihre Wahl zu begründen. Da bei der Interpretation der Daten innerhalb des gewählten Ansatzes der Bilingualität der untersuchten Sprecherinnen und Sprecher<sup>2</sup> Rechnung getragen werden muss, werden gleichzeitig auch die theoretischen Grundlagen zu Zweisprachigkeit besprochen und auf die Probandinnen und Probanden bezogen.<sup>3</sup>

Der Aufsatz beginnt mit Vorstellung des deutsch-tschechischen Teilprojektes. Danach werden die untersuchten Bilingualen in Bezug auf ihren Spracherwerb und ihre Sprachattrition behandelt. Anschließend wird der konstruktionsgrammatische Ansatz erläutert, wobei die kognitive Konstruktionsgrammatik, ihr Bezug zu Valenztheorie und Sprachkontaktforschung im Fokus stehen. Den Text schließt eine Zusammenfassung ab.

## 2. LANGGENER: PROJEKTSKIZZE

Bevor auf die theoretischen und methodologischen Aspekte eingegangen wird, die den Kern dieses Aufsatzes bilden, soll der deutsch-tschechische Teil des LangGener-Rahmenprojektes in Kürze vorgestellt werden. Dabei werden der Untersuchungsgegenstand, die Probanden und einige Aspekte des Forschungsdesigns angesprochen. Das Konzept des deutsch-tschechischen Teilprojektes wird umfassend in Bučková/Nekula (im Erscheinen) vorgestellt, das Konzept des LangGener-Rahmenprojektes wird in Hansen/Nekula (2022) skizziert.

Den Untersuchungsgegenstand stellen sog. *pattern replications* (PAT) dar, das heißt Replikationen, bei denen kein konkretes phonologisches Material entlehnt wird. Stattdessen wird „the organization, distribution and mapping of grammatical or semantic meaning“ einer Sprache in eine andere übernommen (Sakel 2008: 15). Als Beispiel lässt

---

2 In der Studie werden gemäß der Gewohnheiten der Zeitschrift überwiegend maskuline Pluralformen als generische Bezeichnungen für Sprecherinnen und Sprecher bzw. alle jeweils Gemeinten verwendet.

3 Wie eingangs erwähnt, zeichnet sich das LangGener-Rahmenprojekt durch eine Verbindung grammatikorientierter und soziolinguistischer Forschung aus. Die Berücksichtigung soziolinguistischer Faktoren spielt außerdem in der Interpretation der Forschungsergebnisse im deutsch-tschechischen Teil eine bedeutende Rolle. Sie werden aus Platzgründen in diesem Text jedoch nicht behandelt.

sich (1a) nennen, wo das deutsche Argumentstrukturmuster in einer tschechischen Klausel erkennbar wird. In der Heimatlandbaseline wird in diesem Kontext nämlich kein Akkusativ-Objekt, sondern ein Dativ-Objekt verwendet. Dies zeigt sich in der Heimatlandbaseline-Konstruktion in (1b). Da die Baseline-Äquivalente zu der authentischen „Bilingualen-Sprache“ primär konstruiert und erst sekundär in den Korpora und/oder durch Baseline-Sprecher validiert werden, werden diese Äquivalente in den Beispielen als „BaselinKa“ bezeichnet (Bučková/Nekula im Erscheinen). Die Baseline orientiert sich im Tschechischen an den Korpora für gesprochene Sprache (Kopřivová et al. 2017); für das Deutsche wurde der Regiolekt des Sprachgebiets, in dem die Probanden zum Untersuchungszeitpunkt leben (Ehlers 2018) als Referenzvarietät gewählt.

(1) a. **Bilingualen-Sprache**

a	ve	škole	si	to	všimli <sup>4</sup>
und	in	Schule.LOC	REFL.DAT	DEM.ACC	bemerk.3 PL.PTCP
(NT_GAU_MI_CZ)					

b. **BaselinKa**

a	ve	škole	si	toho	všimli
und	in	Schule.LOC	REFL.DAT	DEM.GEN	bemerk.3 PL.PTCP
<i>und in der Schule haben sie es bemerkt</i>					

Derartige Sprachkontakterscheinungen werden bei zwei Gruppen von Probanden analysiert: den sog. Spätaussiedlern (SP) und den Migranten (MI). Für beide Gruppen gilt, dass sie um 1955 in der Tschechoslowakei geboren wurden und im Zeitraum zwischen 1964–1986 nach Westdeutschland emigriert sind.

Die Spätaussiedler sind Angehörige der deutschen Minderheit aus der ehemaligen Tschechoslowakei, die von der Vertreibung der unmittelbaren Nachkriegszeit aus verschiedenen Gründen nicht betroffen waren (Kreisslová 2014: 271). Ihr Leben in der Tschechoslowakei war in den 1950er Jahren durch ein spezifisches Sprachregime gekennzeichnet: Das Deutsche wurde stigmatisiert und aus dem öffentlichen Leben ausgeschlossen (Kreisslová 2014: 276; Kreisslová/Novotný 2018: 126). Die Domänen, in denen das Deutsche als angemessen erschien und daher verwendet werden konnte, wurden demnach eingeschränkt und in vielen Fällen auf das Familienleben reduziert. Deshalb sank die Sprachkompetenz der Nachkriegsgeneration der deutschsprachigen Minderheit (Kreisslová/Novotný 2018: 127). Es bildete sich ein Konflikt zwischen ihrer Primärsozialisation in der deutschsprachigen Familie und der Sekundärsozialisation in der tschechischsprachigen Gesellschaft heraus, der bis zum Übergang von der deutschen zu der tschechischen ethnischen Identität führen konnte (Kreisslová 2014: 280).

Die Probanden aus der Gruppe der Spätaussiedler sind in deutschsprachigen oder deutsch-tschechischen Familien aufgewachsen und wurden außerhalb der Familie überwiegend tschechisch sozialisiert. Sie nahmen tschechischsprachigen Schul-

4 Die Sprachbeispiele werden im Einklang mit den Transkriptionskonventionen angeführt, die im LangGener-Projekt angewandt wurden (Bučková/Prawdzic im Erscheinen). Hästitionsgeräusche werden in diesem Text mit @ markiert, \* wird bei abgebrochenen Wörtern verwendet und .. stehen für eine Pause.

unterricht wahr. Deutsch konnten nur einige von ihnen in einem Wahlkurs in der Schule lernen (Kreisslová 2014: 277), der in der Regel einmal pro Woche nach dem Unterricht stattfand. In den 1960er Jahren suchten ihre Familien um Aussiedlung nach Westdeutschland an und verließen anschließend nach der Bewilligung ihres Antrags die Tschechoslowakei.

Nach der Emigration sprachen die Spätaussiedler nur noch Deutsch, was auch den Vorstellungen ihrer Eltern entsprach. Die meisten von ihnen hatten nach dem Ausiedeln keine Möglichkeit, Tschechisch zu sprechen, außer vereinzelt und sporadisch mit ihren Geschwistern. Dies änderte sich für manche, nachdem sie die Gelegenheit bekamen, aus privaten oder beruflichen Gründen in die Tschechoslowakei bzw. später in die Tschechische Republik zu reisen.

Die zweite Gruppe stellen dienen die sog. Migranten dar. Diese sind in Bezug auf die Geburts- und Migrationszeit mit den Spätaussiedlern vergleichbar, unterscheiden sich von ihnen jedoch dadurch, dass sie keinen deutschen Familienhintergrund haben. Sie stammen aus dem Gebiet der heutigen Tschechischen Republik und lebten meistens in Prag, sind monolingual in einer tschechischsprachigen Umgebung aufgewachsen und anderen Sprachen in der Regel nur im Schulunterricht begegnet. Dort lernten sie als erste Fremdsprache Russisch, später in einigen Fällen ebenfalls Deutsch.

Sie emigrierten vor allem aus politischen und wirtschaftlichen Gründen in der Zeit nach der Besetzung der Tschechoslowakei durch die Truppen des Warschauer Paktes im August 1968 und während der sog. Normalisierung in den 1970er und 1980er Jahren (Nešpor 2005: 266; Hämmerle 2009: 320). Hämmerle (2009: 324) macht auf das Assimilationsbestreben dieser Personen aufmerksam, das dadurch gestärkt wurde, dass die Möglichkeit einer Remigration wegen der politischen Lage in der Tschechoslowakei und der Kriminalisierung der Auswanderung als unrealistisch galt. In München haben diese Migranten zwar tschechische Vereine gegründet oder erneuert (zum Beispiel *Česká katolická misie* oder *Sokol*), insgesamt war jedoch die tschechische Gemeinschaft nicht stark vernetzt (Hämmerle 2009: 325).

Man kann zwischen dem Sprachgebrauch dieser Gruppe und jenem der oben beschriebenen Spätaussiedler erhebliche Unterschiede feststellen. So verwendeten die Migranten weiterhin Tschechisch im Kontakt mit Freunden und Bekannten, in der Familie und in ihren Paarbeziehungen (sofern sie in einer endogamen Beziehung lebten). Sie blieben in Kontakt mit ihren Angehörigen im Heimatland und nach dem Erhalt der deutschen Staatsbürgerschaft oder spätestens nach der Wende fuhren sie dienstlich oder privat in die Tschechoslowakei bzw. nach Tschechien. In den meisten Fällen sprachen sie zumindest zu Hause auch mit ihren Kindern Tschechisch und gaben die Sprache so bewusst an die nächste Generation weiter.

Die im Rahmen dieser Untersuchung verwendeten Sprachdaten wurden in den Jahren 2018–2020 mittels sprachbiographischer Interviews erhoben (Nekvapil 2003). Diese wurden in beiden untersuchten Sprachen durchgeführt und setzten sich aus zwei Teilen zusammen, in denen jeweils mit der freien Narration der Probandin oder des Probanden begonnen wurde, wonach zu einem halbstrukturierten Leitfadeninterview übergegangen wurde. Im ersten Interviewteil, der auf Deutsch durchgeführt wurde, wurde das Leben der Probandin oder des Probanden vor der Auswanderung thematisiert. Im zweiten Interviewteil wurde das Leben nach der Emigration auf Tschechisch besprochen. Im Leitfadeninterview wurden unter anderem Informatio-

nen erfragt, die für die Sprachbiographie wichtig sind, zum Beispiel wann und wie das Tschechische und das Deutsche erworben und gebraucht wurden.

Insgesamt wurden 35 Interviews geführt, von denen zehn Spätaussiedler und zehn Migranten in das analysierte Korpus aufgenommen wurden. Die Aufnahmen mit diesen Probanden wurden geschnitten, transkribiert und in Hinblick auf sprachkontaktbedingte sowie andere sprachformbezogene Abweichungen von der jeweiligen Baseline annotiert. Tabelle 1 zeigt einen Überblick des Umfangs der erhobenen Sprachdaten.

	Anzahl Probanden	Dauer der Aufnahmen auf Tschechisch	Dauer der Aufnahmen auf Deutsch
Spätaussiedler (SP)	10	06:10:43	06:35:28
Migranten (MI)	10	07:52:15	06:53:28

**Tabelle 1: Umfang des Korpus**

### 3. DEUTSCH-TSCHECHISCHE BILINGUALE

Dieser Abschnitt beschäftigt sich mit den theoretischen Aspekten von Zweisprachigkeit auf der Ebene des Individuums. Er konzentriert sich auf die psycholinguistischen Faktoren, die als eine der Einflussquellen in die Analyse von Sprachkontakterscheinungen mit einbezogen werden. Auf die Notwendigkeit der Verbindung zwischen Sprachkontakt und Zweisprachigkeitsforschung verweisen zum Beispiel Romaine (2004: 49) und Bot/Bülow (2020: 168), das Plädoyer geht aber bereits auf Weinreich (1967: 1) zurück, der erklärte: „The language-using individuals are thus the locus of the contact.“

Im Folgenden werden der bilinguale Spracherwerb und Sprachattrition diskutiert. Dabei wird bewusst auf die Bezeichnung *multilingual* bzw. *mehrsprachig* verzichtet, da die deutsch-tschechische Bilingualität bzw. Zweisprachigkeit stets im Fokus steht. Danach wird darauf eingegangen, wie kognitive Sprachverarbeitung bei Bilingualen in der Forschung interpretiert wird.

#### 3.1. SPRACHERWERB

In Bezug auf die Differenzierung der oben beschriebenen Gruppen von Bilingualen ist zunächst die Art ihres Spracherwerbs von Bedeutung. Der Begriff Spracherwerb bezeichnet den Prozess, in dem sich die Sprecher ungesteuert, das heißt nicht im formalen Sprachunterricht, eine Sprache aneignen (Riehl 2014: 76). Dabei wird zwischen dem Erst- und Zweitspracherwerb unterschieden.

Der Erstspracherwerb (bis drei Jahre) kann sowohl monolingual als auch bilingual sein. Ersteres ist bei den Migranten bzw. bei den Spätaussiedlern aus endogamen Familien der Fall, die in ihrer Kindheit lediglich das Tschechische bzw. nur das Deutsche erwarben. Der zweite Fall, der bilinguale Erstspracherwerb tritt zum Beispiel bei Kindern auf, deren Elternteile jeweils eine andere Erstsprache (L1) haben und diese in der Kommunikation mit dem Kind verwenden (Romaine 2009: 183f.). An den bilingualen Erstspracherwerb ist bei denjenigen Spätaussiedlern zu denken, die in sog. exogamen

Familien aufgewachsen sind, in denen ein Elternteil tschechisch- und der andere deutschsprachig war. Häufig führte aber die Stigmatisierung des Deutschen dazu, dass dessen Weitergabe durch den Ehepartner verhindert wurde (Kreisslová 2014: 279).

Der Prozess des Zweitspracherwerbs wird je nach dem Alter beim Erwerbsbeginn als kindlich oder erwachsen bezeichnet (Müller/Kupisch/Schmitz/Cantone-Altintas 2011: 16). Diese Unterscheidung hängt mit der Tatsache zusammen, dass der Spracherwerb bei Jugendlichen und Erwachsenen nach dem Erreichen eines gewissen Alters anders als bei Kindern verläuft (Hamers/Blanc 2005: 75, Riehl 2014: 79). Der kindliche Zweitspracherwerb beginnt im Alter von drei Jahren (Matras 2009: 62). Für den erwachsenen Zweitspracherwerb wird grundsätzlich der Eintritt in die Pubertät als Grenze angenommen (Riehl 2014: 80), das heißt das Alter von zwölf Jahren (Hamers/Blanc 2005: 74f.). Empirische Studien in verschiedenen Bereichen der Sprachkompetenz zeigen jedoch, dass in dieser Hinsicht differenziert werden muss (Saxton 2010: 60). Meisel (2007: 104) schreibt etwa dem Alter zwischen drei bis vier Jahren und jenem um sieben Jahre wichtige Rollen im Erwerb der Morphosyntax zu, auf der der Fokus der Analyse von syntaktischen Musterreplikationen liegt.

Der kindliche Zweitspracherwerb betrifft die Spätaussiedler, die aus endogamen deutschsprachigen Familien stammen. Sie erwarben das Tschechische erst mit dem Eintritt in den Kindergarten mit drei Jahren. Der erwachsene Zweitspracherwerb steht hauptsächlich bei der Gruppe der Migranten im Vordergrund. Bei ihnen begann der ungesteuerte Erwerb des Deutschen erst nach ihrer Emigration nach Deutschland, die frühestens ab ihrem fünfzehnten Lebensjahr erfolgte. Die Situation der Spätaussiedler ist aufgrund ihrer frühkindlichen Bilingualität und des erwähnten Sprachregimes in der Tschechoslowakei komplexer und wird weiter unten erläutert.

Die Zweitsprache wird gewöhnlich als durch Fossilierung gekennzeichnet beschrieben. Dieser von Selinker (1972: 215) eingeführte Begriff bezeichnet ein dauerhaftes Auftreten der von der Norm bzw. der jeweiligen Baseline abweichenden Regeln und Formen, die trotz ausreichender Gelegenheit zur Verbesserung ständig in der Sprachproduktion vorkommen (Long 2003: 488). Long (2003: 490) macht jedoch auf die Schwachstellen dieses Konzeptes aufmerksam, das zum einen zugleich als Beschreibung und Begründung verwendet wird, zum anderen aufgrund der Voraussetzung der Permanenz schwer zu testen ist. Daher schlägt er den Begriff der Stabilisierung vor, der selbst der (vermeintlichen) Fossilierung vorausgehen muss (Long 2003: 521).

Die Stabilisierung von morphosyntaktischen Konstruktionen kann als ein Erklärungsansatz für die Abweichungen in der deutschen Sprache der Migranten angenommen werden, die das Deutsche nicht auf L1-Niveau erwarben. Gleichzeitig spielt sie auch in Bezug auf das Tschechische in beiden untersuchten Gruppen eine erhebliche Rolle.

Das Tschechische wurde in beiden Gruppen in der frühen Kindheit als Erstsprache bzw. eine der Erstsprachen oder als Zweitsprache erworben. Das Alter bei Erwerbsbeginn ist, wie oben erwähnt, für das potenzielle Erreichen eines muttersprachlichen Niveaus ausschlaggebend.<sup>5</sup> Dies bedeutet aber nicht, dass ein vollständiger L1-Erwerb ausschließlich dadurch gesichert ist. Auch das Migrationsalter, das heißt an dieser

5 Als ein Muttersprachler bzw. *native speaker* wird laut Cook (1999: 187) „a monolingual person who still speaks the language learnt in childhood“ verstanden. Cook (2016: 11) verweist darauf, dass dieser Begriff problematisch ist, unter anderem weil er einen monolingualen Sprecher impliziert, der eine Status-

Stelle der Zeitpunkt der Auswanderung aus der Tschechoslowakei nach Westdeutschland, spielt eine erhebliche Rolle. Der Grund dafür ist, dass das Deutsche nach der Auswanderung zu der Primärsprache wird, das heißt zu der Sprache, die häufiger und in diverseren Kontexten als das Tschechische verwendet wird (Montrul 2016: 92). Dem Tschechischen kam hingegen die Funktion einer Sekundärsprache zu, es wurde daher seltener und nur in wenigen Kontexten benutzt (Montrul 2016: 92).

Bezüglich des Tschechischen stellt sich demnach die Frage, ob es bis zu dem Zeitpunkt der Auswanderung komplett erworben und stabilisiert wurde. Montrul (2008: 266f.) kommt anhand der Ergebnisse von empirischen Studien mit bilingualen Kindern zu dem Schluss, dass das Alter von acht bis zehn Jahren die Zeitspanne darstellt, in der sich die Erstsprache stabilisiert. Nach diesem Alter geht sie daher davon aus, dass ihr Verlust weniger wahrscheinlich ist.

Die untersuchten Gruppen emigrierten durchschnittlich in einem Alter, das den von Montrul (2008) sowie Bylund (2019) genannten Schwellenwert überschreitet, weswegen sie grundsätzlich nicht von unvollständigem Spracherwerb des Tschechischen betroffen sein sollten.

Das Deutsche der Spätaussiedler stellt im Hinblick auf den Spracherwerb einen besonders komplexen Fall dar. Es wurde zwar im Bereich der Familie erworben, aber die dominante Umgebungssprache war Tschechisch. Aus der Sicht der Probanden befand sich das Deutsche daher in der Position einer Herkunftssprache im Sinne von „the home/minority language of a bilingual who is dominant in the main societal language“ (Polinsky 2018: 10). Nach der Auswanderung wurde es zu einer klar bevorzugten Primärsprache und es wurde in einigen Fällen auch durch einen speziell auf Spätaussiedler ausgerichteten Sprachunterricht unterstützt. Es wurde daher nicht wie bei den Migranten nach der Auswanderung als Zweitsprache im erwachsenen Alter erworben, sondern als eine der Erstsprachen, die vor der Auswanderung die Stellung einer Sekundärsprache hatte. Einen Spezialfall stellen diejenigen Spätaussiedler dar, die behaupten, dass etwa ihre Eltern und Großeltern untereinander zwar Deutsch redeten, sie selbst diese Sprache aber erst nach der Auswanderung lernten. Bei diesen Probanden kann zumindest von einem passiven Kontakt und einer anderen Einstellung zu der deutschen Sprache in ihrer Kindheit ausgegangen werden, als es bei den Migranten der Fall war.

Tabelle 2 bietet einen Überblick über den Spracherwerb der Spätaussiedler vor der Emigration. Sie enthält die Probandenkürzel, die in diesem Text ebenfalls als Verweise auf die Quelle der Sprachbeispiele verwendet werden. Weiter wird der Spracherwerb vor der Auswanderung angegeben, indem die Probanden jeweils einem Erwerbstyp zuordnet werden. Andere Faktoren, die den Spracherwerb prägen konnten, beispielsweise die Domänen, in denen die Spätaussiedler Deutsch verwendeten, werden nicht explizit angegeben. Zum Teil ergeben sie sich aus dem Erwerbstyp, da beispielsweise anzunehmen ist, dass für die jeweilige L1 die Familie eine wichtige Sprachgebrauchsdomäne darstellte, zum Teil wurden sie im Abschnitt 1 in Bezug auf die ganze Gruppe beschrieben.<sup>6</sup> Da die Gruppe der Migranten in Bezug auf den Spracherwerb vor der Auswanderung verhältnismäßig einheitlich ist (monolingualer L1-Erwerb des Tsche-

---

varietät spricht. Für die Untersuchung von Bilingualen erweist sich dieses Konzept daher generell als unpassend.

6 Eine detaillierte Behandlung aller Einflussfaktoren bei den jeweiligen Probanden wäre zwar aufgrund der sprachbiographischen Daten möglich, würde aber den Rahmen dieses Aufsatzes sprengen.

chischen, gesteuert erlernte Fremdsprache Russisch, in einigen Fällen Deutsch und Englisch), wurde auf eine tabellarische Darstellung bei dieser Gruppe verzichtet.

Spracherwerb vor der Auswanderung	Anzahl	Probandenkürzel
bilingualer L1-Erwerb (Deutsch, Tschechisch)	4	BJ_MUN, IL_BLA, LS_ZEI, QC_WUN
Deutsch: L1-Erwerb, Tschechisch: kindlicher L2-Erwerb	4	CI_BUB, II_ROD, KL_HEI, TU_HAG
L1: Tschechisch, Deutsch passiv bei einigen Familienmitgliedern gehört	2	BL_BLA, IL_REG

**Tabelle 2: Überblick zum Spracherwerb der Spätaussiedler vor der Auswanderung**

### 3.2. UMWELTBEDINGTE SPRACHATTRITION

Aufgrund ihrer Emigration sind beide Gruppen außerdem von umweltbedingter Sprachattrition des Tschechischen betroffen. Diese begleitet den Zweitspracherwerb, und so muss sie bei der Erforschung der Entwicklung individueller Zweisprachigkeit ebenfalls berücksichtigt werden (Schmid/Köpke 2019: 4).

Sprachattrition bedeutet eine nicht temporäre Zurückbildung der Fähigkeit, eine Sprache zu verwenden (Hamers/Blanc 2005: 76). Sie kann entweder durch Sprachkontakt oder pathologisch bzw. altersbedingt sein und sowohl in der L1- als auch in der L2-Umgebung erfolgen (Anstatt 2012: 8, in Anlehnung an Köpke/Schmid 2004: 9). Bei der Untersuchung des Tschechischen der Spätaussiedler und Migranten ist die umweltbedingte Attrition der L1 in einer L2-Umgebung relevant.

Sprachattrition wird durch eine Reihe extralinguistischer Faktoren geprägt. Schmid/Cherciov (2019: 270f.) teilen sie in Anlehnung an Schmid (2011: 70) in Faktoren, die mit dem persönlichen Hintergrund der untersuchten Bilingualen verbunden sind, und Aspekte, die einerseits auf die Verwendung von und den Kontakt zu der L1 und andererseits auf individuelle psychologische Faktoren (wie Einstellungen) bezogen sind. Die letztgenannten psycholinguistischen Faktoren, die unter anderem in einer Beziehung zu dem Konzept der Sprachideologien stehen, werden in diesem Text aus Platzgründen ausgeklammert (aber siehe Bučková 2021).

Als Variablen aus dem Bereich des persönlichen Hintergrunds der Bilingualen schlagen Schmid/Cherciov (2019: 270f.) Emigrationsalter, Migrationsdauer, Bildung, Beruf und sozioökonomischen Status sowie Begabung vor. Das Emigrationsalter, das heißt im Falle beider untersuchten Gruppen das Alter, in dem die Sprachattrition einsetzt, wurde bereits im Abschnitt 3.1. im Kontext der Stabilisierung der Erstsprache besprochen. Im Folgenden wird auf die L1-Verwendung und die Migrationsdauer in der L2-Umgebung eingegangen.

Die intuitive Erwartung, dass das Ausmaß der Sprachattrition mit der Migrationsdauer in der L2-Umgebung und mit der Reduktion der Frequenz der L1-Verwendung korreliert, wurde empirisch nicht bestätigt (Schmid 2019: 291). Dies resultierte in der Notwendigkeit einer Differenzierung hinsichtlich der Sprachverwendung, weshalb Schmid (2019: 292) die Unterscheidung von Sprachverwendungskontexten nach Sprachmodus (Grosjean 2001, siehe Abschnitt 3.3.) und behavioraler Ökologie des Bilingualismus (Green 2011) vorschlägt.



Bezüglich der Migrationsdauer plädiert Schmid (2011: 111) dafür, Bilinguale erst zehn bis fünfzehn Jahre nach ihrer Ankunft in der L2-Umgebung zu untersuchen, sodass die Ergebnisse nicht durch eine dynamische Entwicklung der L2 in den ersten Jahren nach der Emigration verfälscht werden. Nach einem mindestens zehnjährigen Aufenthalt sollte sich die L1 in der L2-Umgebung stabilisiert haben (Schmid 2019: 291).

Sowohl für Verwendung von L1 als auch Migrationsdauer gilt, dass sie als Variablen seit den 1990er Jahren komplexer geworden sind (Schmid 2019: 292). Der Grund dafür ist die Gelegenheit zum größeren und vielfältigeren Kontakt zum Heimatland und dadurch auch zu der dort verwendeten Sprache. Dabei geht es nicht nur um die wachsende physische Mobilität, dank der Aufenthalte im Heimatland einfacher werden, sondern auch um den Sprachinput infolge neuer Kontaktmöglichkeiten mit Familie und Freunden sowie durch Medien aus dem Heimatland (Keijzer 2020: 221).

Die in diesem Aufsatz fokussierten Bilingualen zeichnen sich durch vergleichbare Migrationsdauer aus, die zum Zeitpunkt der Datenerhebung bei durchschnittlich fünfzig Jahren lag. Das Reisen in die Tschechoslowakei beziehungsweise nach Tschechien war für sie in einem größeren Umfang erst nach dem Jahr 1989 möglich, das heißt ungefähr erst zwanzig Jahre nach der Auswanderung. Unterschiede der untersuchten Gruppen bezüglich ihrer Sprachverwendung wurden bereits im Abschnitt 1 skizziert. Auf die Aspekte der Sprachverwendung und das ihr zugrundeliegende Sprachmanagement geht Bučková (2021) detailliert anhand einzelner Sprachbiographien ein.

### 3.3. KOGNITIVE FAKTOREN IN ZWEISPRACHIGKEIT UND SPRACHKONTAKT

Die kognitiven Aspekte der Zweisprachigkeit sind ein wesentliches Standbein der Argumentation von gebrauchsbasierten sprachtheoretischen Ansätzen, das heißt mitunter auch der kognitiven Konstruktionsgrammatik. Aus diesem Grund soll an dieser Stelle ein kurzer Einblick darin geboten werden, wie Zweisprachigkeit aus kognitiver Sicht begriffen wird, weil dieses Verständnis den Interpretationsansätzen von Sprachkontakterscheinungen zum Teil zugrunde liegt.

Das Verständnis von Zweisprachigkeit kann durch eine unterliegende Norm eines monolingualen Muttersprachlers geprägt sein (Bloomfield 1979: 55f.). Mit der Vorstellung von Bilingualen als Summe von zwei Monolingualen korrespondiert auch die Vorstellung, dass die von einer bilingualen Person beherrschten Sprachen zwei voneinander getrennte Systeme bilden. Bot/Bülow (2020: 170) zeigen, dass die Annahme getrennter Sprachsysteme im kognitiven System eines Individuums strukturalistisch geprägt ist und der früheren Sprachkontaktforschung zugrunde liegt (Weinreich 1967: 1).

Der Annahme getrennter Sprachsysteme widerspricht etwa Cook (1991, 2003, 2016). Er führt das Konzept der *multi-competence* ein, die er als „the overall system of a mind or a community that uses more than one language“ definiert (Cook 2016: 2). Cook (2016: 3) versteht Multikompetenz als einen Blickwinkel für das Betrachten des Erwerbs und der Verwendung mehrerer Sprachen. Die möglichen Relationen zwischen den in einer Multikompetenz enthaltenen Sprachen veranschaulicht Cook (2003: 9) in einem Integrationskontinuum.

Die Annahme der Integration der von einer bilingualen Person beherrschten Sprachen teilt auch Grosjean (1998, 2001, 2008). Er geht davon aus, dass Bilinguale sich in

jedem Moment entscheiden müssen, welche Sprache sie verwenden und wie viel sie aus der anderen Sprache benötigen (Grosjean 2001: 2). Den Stand der Aktivierung beider Sprachen und Sprachverarbeitungsmechanismen zu einem Zeitpunkt nennt Grosjean (2001: 3) Sprachmodus.

Bilinguale bewegen sich bei der Sprachverwendung auf einem Kontinuum zwischen monolinguaalem und bilinguaalem Sprachmodus. In Ersterem, zum Beispiel in der Kommunikation mit einem monolingualen Gesprächspartner in Sprache A, wird Sprache B deaktiviert (Grosjean 2001: 4). In Letzterem werden beide Sprachen aktiviert, auch wenn eine Sprache die Basis darstellt und somit ein wenig stärker als die andere Sprache aktiviert wird (Grosjean 2001: 4). Dieser Sprachmodus trifft beispielsweise auf eine Interaktion zweier Bilingualer zu, die beide Sprachen etwa in Form von Codeswitching mischen. Ein mittlerer Sprachmodus, der zwischen den zwei beschriebenen Modi liegt, tritt zum Beispiel dann auf, wenn der Gesprächspartner der bilingualen Person die andere Sprache nicht gut beherrscht oder das Vermischen der Sprachen vermeiden möchte (Grosjean 2001: 4). Die ständige Präsenz von beiden vorhandenen Sprachen gilt es in der Zweisprachigkeitsforschung als Variable zu berücksichtigen (Grosjean 2001: 2). Wie Matras (2009: 90) anmerkt, ist es nicht möglich, dass Bilinguale eine ihrer Sprachen völlig deaktivieren.

Der Sprachmodus wird durch die Sprecher und die Hörer (etwa durch ihr Sprachniveau), die Situation (beispielweise durch ihre Förmlichkeit), Form und Inhalt des Gesprächsstoffs (zum Beispiel das Thema), die Funktion des verlaufenden Sprachaktes (wie das Mitteilen einer Information) und ggf. auch durch spezifische Forschungsfaktoren (wie die Aufgabe bei einem Experiment) beeinflusst (Grosjean 2001: 5). Zu dem Schluss, dass eine Sprache aufgrund einer Vielzahl an Faktoren aktiviert werden kann, kommen anhand empirischer Studien auch Bot/Bülow (2020: 174).

An das Konzept des Sprachmodus knüpft Matras (2009: 99) mit dem Konzept des multilingualen Repertoires an, das als ein Kontinuum der Sprachmodi vorgestellt wird. Im Kontext der Forschungen zur kindlichen Bilingualität geht Matras (2009: 68) davon aus, dass bilinguale Sprecher über ein aus Strukturen beider Sprachen zusammengesetztes Repertoire verfügen, in dem sich im Laufe des Spracherwerbs die jeweiligen Sprachen formen. Die Auswahl der zu verwendenden Sprache orientiert sich laut Matras (2009: 91, in Anlehnung an Kroll et al. 2006) an einer Vielzahl von Faktoren, die sich mit den Faktoren für die Wahl von Sprachmodi größtenteils decken.

Die Flexibilität eines bilingualen Sprachrepertoires manifestiert sich laut Matras (2009: 91) auch bei Sprachkontakterscheinungen. Diese können von Gesprächspartnern als Fehler in dem Sinne gedeutet werden, dass der oder die Bilinguale Elemente aus der im Moment nicht passenden Sprache auswählte. Sprachkontakterscheinungen sind einerseits durch kommunikative Routinen begründet, die die Bilingualen nicht daran hindern, diskursmodifizierende Elemente aus der ansonsten nicht aktivierten Sprache zu wählen (Matras 2009: 94). Andererseits kann auch eine temporäre Störung der Inhibition einer der Sprachen zu einem Lapsus in der Auswahl der sprachlichen Elemente führen (Matras 2009: 94).<sup>7</sup>

---

7 Als weitere Motivationen für Entlehnung nennt Matras (2009: 149ff.) eine (vermeintliche) Lücke, die mit einem Lexem aus der anderen Sprache gefüllt wird, und Prestige. Letztgenanntes bewirkt, dass Sprecher etwa Lexeme aus einer sozial mächtigeren und dominanten Sprachgemeinschaft verwenden, um Anerkennung zu erlangen.

Die narrativen Interviews, die dem in diesem Text vorgestellten Projekt zugrunde liegen, bewegen sich zwischen einem monolingualen Sprachmodus und der Stufe zwischen dem monolingualen und bilingualen Sprachmodus. Das gewählte Forschungsdesign macht sich den etwaigen kognitiven Druck auf der Seite der interviewten Bilingualen zu Nutze, der die erwähnten Auffälligkeiten in der Sprachselektion begünstigen kann (Bučková/Nekula im Erscheinen). So erzählen die Probanden im ersten, deutschsprachigen Interviewteil über ihr Leben vor der Auswanderung, das mit dem tschechischsprachigen Sprachregime verbunden ist. Weil sie diese Zeit vermutlich hauptsächlich mit der tschechischen Sprache assoziieren, kann das Erzählen in deutscher Sprache nicht nur zur Wahl tschechischer Lexik, sondern auch zu einem vermehrten Auftreten von syntaktischen Musterreplikationen aus dem Tschechischen führen. Eine analoge Situation entsteht im zweiten Interviewteil, in dem auf Tschechisch über die Zeit nach der Emigration nach Deutschland erzählt wird.

#### 4. KONSTRUKTIONSGRAMMATIK

Dieser Abschnitt liefert mit der Vorstellung des konstruktionsgrammatischen Ansatzes einen wesentlichen Bestandteil des theoretischen Rahmens für die Interpretation von syntaktischen Musterreplikationen als Ergebnis der Sprachattrition und erwachsenen Zweitspracherwerbs. Dabei wird auf die Theoriebildung der kognitiven Konstruktionsgrammatik (*Cognitive Construction Grammar*, CCxG) detaillierter eingegangen und diese Fokussierung innerhalb des konstruktionsgrammatischen Ansatzes begründet.

Da die Ausprägung von Argumentstrukturmustern bei Bilingualen im Zentrum der Untersuchung steht, die prominent durch die Valenztheorie beschrieben werden, wird diese ebenfalls vorgestellt und ihre Kompatibilität mit dem konstruktionsgrammatischen Ansatz diskutiert. Dabei geht es weniger um die wissenschaftshistorischen Zusammenhänge, d.h. darum, dass Charles Fillmore als ‚Urvater‘ der Konstruktionsgrammatik in seiner Kasus-Rahmen-Theorie von Lucien Tesnière als ‚Erfinder‘ der Valenztheorie beeinflusst wurde, sondern vielmehr um die Interpretation der Argumentstruktur als stabilisierte Konstruktion in Bezug auf ihren Erwerb, ihre Stabilisierung und Aktivierung.

Erkenntnisse beider Grammatiktheorien werden anschließend auf die Analyse von Sprachkontakterscheinungen angewandt und vor diesem Hintergrund neu interpretiert.

##### 4.1. ZENTRALE PRINZIPIEN

Im Folgenden werden die grundlegenden Prinzipien der Konstruktionsgrammatik behandelt. Der Abschnitt folgt der Argumentation innerhalb der konstruktionsgrammatischen Forschung, die sich in Abgrenzung zur generativistischen Grammatikbeschreibung etabliert hat (für die Gegenüberstellung beider Grammatiktheorien siehe beispielsweise Goldberg 2003 oder Croft/Cruise 2007: 225–256).

Die Konstruktionsgrammatik gilt als funktional orientierte Grammatiktheorie, die ihren Anfang auf die Arbeit der Linguisten der US-amerikanischen Westküste, genauer gesagt auf den Aufsatz von Fillmore et al. (1988) zurückführt (Croft/Cruise

2007: 231; Ziem/Lasch 2013: 34; Müller 2018: 309). Für ihre Entwicklung sind laut Boas (2016: 250) außerdem die Kasusgrammatik und Frame-Semantik sowie Lakoffs (1987) Ansatz bedeutsam. Seit den 1980er Jahren differenziert sie sich in mehrere Strömungen mit unterschiedlichen Schwerpunkten aus. Eine von diesen ist die kognitive Konstruktionsgrammatik, auf die in Abschnitt 4.2. eingegangen wird. Trotz dieser Vielfalt teilen sich alle konstruktionsgrammatischen Ansätze folgende Prinzipien:

- Konstruktionen als Form-Funktionspaare (Croft/Cruse 2007: 257; Ziem/Lasch 2013: 10; Fried 2015: 975),
- Lexikon-Grammatik-Kontinuum – Konstruktionen auf allen Ebenen der Sprachbeschreibung (Goldberg 1995: 7; Croft/Cruse 2007: 255; Ziem/Lasch 2013: 36; Fried 2015: 977),
- Konstruktikon als ein taxonomisch strukturiertes Netzwerk im Sprachwissen der Sprecher (Goldberg 2003: 219; Croft/Cruse 2007: 262; Fried 2015: 984).

#### 4.2. KOGNITIVE KONSTRUKTIONSGRAMMATIK

Die kognitive Konstruktionsgrammatik ist eine der gebrauchsbasierten kognitiv-linguistisch orientierten Strömungen innerhalb der Konstruktionsgrammatik. Sie geht auf die Arbeiten von Goldberg (1995, 2006) und Lakoff (1987) zurück (Smirnova/Mortelmans 2010: 136).

Goldberg (2006: 5) definiert Konstruktionen folgendermaßen:

Any linguistic pattern is recognized as a construction as long as some aspect of its form or function is not strictly predictable from its component parts or from other constructions recognized to exist. In addition, patterns are stored as constructions even if they are fully predictable as long as they occur with sufficient frequency [...].

Ein wesentliches Merkmal von Konstruktion ist ihre Nicht-Kompositionalität bzw. die Nicht-Vorhersagbarkeit einzelner Aspekte der Verwendung, internen Zusammensetzung, Kombinierbarkeit oder Bedeutung (Boas 2016: 235). Wie jedoch aus der oben zitierten Definition von Goldberg hervorgeht, gilt dieses Kriterium in der CCxG nicht für alle Konstruktionen. Eine Konstruktion kann auch anhand ihrer einzelnen Elemente vorhergesagt werden, falls sie mit einer ausreichenden Frequenz in der Sprache vorkommt (siehe auch Smirnova/Mortelmans 2010: 137f.). Als Beispiel nennt Bybee (2010: 128) konventionalisierte Kollokationen wie *dark night*, die trotz ihrer kompositionellen Bedeutung genauso wie nicht-kompositionelle Konstruktionen im Gedächtnis gespeichert werden.

Weil Konstruktionen unterschiedlich komplex sein können und nicht voneinander abgeleitet werden, kommen in einer Äußerung in der Regel mehrere Konstruktionen vor (Goldberg 2006: 10). Sie können miteinander kombiniert werden, solange sie nicht in Konflikt miteinander geraten (Goldberg 2006: 10).

### 4.3. KOGNITIVE KONSTRUKTIONSGRAMMATIK ALS GEBRAUCHSBASIERTER ANSATZ

Die Gebrauchsbasiertheit ist in dem Ziel der CCxG begründet, die Rolle von allgemeinen kognitiven Prozessen in der Organisation des Sprachwissens zu fassen (Boas 2016: 248). Aus diesem Grund ist die Frequenz des Auftretens einer sprachlichen Einheit ein Kriterium in Goldbergs Definition des Konstruktionsbegriffs (siehe oben). Wenn eine sprachliche Einheit von einer Sprachgemeinschaft und damit auch von den einzelnen Sprachnutzern häufig verwendet wird, so kann man davon ausgehen, dass sie in dem Sprachwissen der Mitglieder dieser Sprachgemeinschaft kognitiv verfestigt ist (Ziem/Lasch 2013: 103). Das sogenannte *entrenchment* (Verankerung, Verwurzelung, Verfestigung) ist daher ein Erklärungsansatz für das Entstehen und den Wandel von Konstruktionen (Ziem/Lasch 2013: 103). Dies trifft nicht nur auf die Sprachgemeinschaften zu, sondern auch auf die Sprachnutzer als Individuen, die von einer Sprachgemeinschaft zur anderen wechseln, wodurch es zur Lockerung dieser Verfestigung und damit zur Attrition kommt. Laut Boas (2016: 247) kann die Type-Frequenz einer Konstruktion außerdem die Produktivität dieser Konstruktion bestimmen. Eine Konstruktion ist produktiv, wenn die Sprecher sie (teilweise) mit neuen lexikalischen Einheiten füllen, etwa wenn bei einer Argumentstrukturkonstruktion neue Verben eingesetzt werden (Boas 2016: 247, mehr zu diesem Prozess in Abschnitt 4.4.).

Mit dem Fokus auf die Kognition hängt nicht zuletzt auch die Annahme einer prototypischen Organisation von Konstruktionen zusammen (Ziem/Lasch 2013: 39f.). Rosch (1978: 30) behauptet, dass die Kategorisierung im menschlichen Denken anhand von Prototypen verläuft. Diese verfügen über Eigenschaften, die für die Einheiten in der jeweiligen Kategorie am repräsentativsten sind und gleichzeitig am wenigsten repräsentativ für die Elemente außerhalb der Kategorie sind (Rosch 1978: 30). Lakoff (1987: 58) argumentiert, dass linguistische Kategorien ebenfalls Prototypen-Effekte aufzeigen, da Sprache nicht von der Kognition getrennt werden kann. Als Beispiel für Asymmetrie innerhalb linguistischer Kategorien führt er die Markiertheit an (Lakoff 1987: 59ff.).

Ein von Goldberg (2006: 215) genannter Unterschied zwischen ihrem Ansatz und nicht gebrauchsbasierten konstruktionsgrammatischen Strömungen liegt im Grad der Formalisierung und der sich daraus ergebenden Notationsweise von Konstruktionen. Bei der CCxG wird auf eine deskriptive Notation zurückgegriffen, die der Illustration des Konstruktionsaufbaus oder der Beziehungen zwischen Konstruktionen dient. Laut Goldberg (2006: 216f.) ist diese Vorgehensweise, die auf ein festes Set an Merkmalen verzichtet, vorteilhaft, wenn es um die feinen Unterschiede in Bedeutung oder Form verschiedener Konstruktionen geht.

Im Rahmen des hier behandelten Projektes wurde die CCxG als theoretischer Interpretationsrahmen gewählt. Der Grund ist das Konzept der kognitiven Verfestigung (*entrenchment*). Wie oben erklärt, wird mit kognitiver Verfestigung gerechnet, wenn eine Konstruktion sich aufgrund ihrer hohen Frequenz in einer Sprachgemeinschaft etabliert. Genauso kann davon ausgegangen werden, dass eine niedrige Frequenz zu einer schwächeren Aktivierung einer Konstruktion aus der Heimatlandbaseline führt, wodurch das Entstehen von Sprachkontakterscheinungen begünstigt wird. Die Verfestigung einer schematischen Konstruktion erhöht ihre Produktivität, das

heißt ihre Instanziierung (Füllung) mit unterschiedlichen lexikalisch spezifizierten Konstruktionen. Im Bereich der Argumentstrukturkonstruktionen kann dies zu syntaktischen Musterreplikationen führen, was in Abschnitt 4.5. am Beispiel der Akkusativ-Konstruktion gezeigt wird.

Bei der Analyse der Besonderheiten eines multilingualen Sprachwissens, über das die Interviewten verfügen und das sich unter anderem in Abhängigkeit von psycholinguistischen Faktoren wandelt, spielen kognitive Aspekte eine erhebliche Rolle. In Bezug auf den Spracherwerb ist – wie oben erwähnt – insbesondere das Migrationsalter von Bedeutung, das für die Stabilisierung der Erstsprache bzw. im kindlichen Alter erworbenen Zweitsprache (bei den hier behandelten Bilingualen des Tschechischen) entscheidend ist. Die Stabilisierung im Bereich der Morphosyntax kann konstruktionsgrammatisch mit einer frequenzbedingten kognitiven Verfestigung einzelner Konstruktionen gleichgesetzt werden. Sie kann sich auch auf die im späten Alter erworbene Zweitsprache (hier das Deutsche) auswirken, indem sich auch in ihr Konstruktionen stabilisieren, die auf die Erstsprache zurückzuführen sind.

Auch der Sprachgebrauch nach der Emigration bestimmt die Frequenz der Verwendung und prägt somit die kognitive Verfestigung der Konstruktionen in beiden Sprachen. Er stellt einen Einflussfaktor für sowohl den Erwerb des Deutschen als auch die Attrition des Tschechischen dar. Er könnte insofern negativ mit der Migrationsdauer korrelieren, als die Probanden nach einer längeren Zeit in Deutschland die Verbindung mit dem Heimatland nach und nach verlieren und dadurch auch die Gelegenheit, Tschechisch zu verwenden, sinkt. Wie jedoch in Abschnitt 3.2. beschrieben wurde, ist die Variable Aufenthaltsdauer durchaus von komplexerer Natur.

Des Weiteren ist die kognitive Konstruktionsgrammatik für die Analyse von spontansprachlichen Daten, die das untersuchte Korpus bilden, geeignet. Aufgrund der verhältnismäßig umfangreichen narrativen Texte, die der Untersuchung zugrunde liegen, können die Abweichungen von der Heimatlandbaseline nicht isoliert, sondern im sprachlichen Kontext ihrer Verwendung untersucht werden. Wie Goldberg (2006: 215) anmerkt, ist dies eine der Domänen, für die die CCxG vorteilhaft ist. Aus der Analyse von Idiolekten im Wandel lassen sich folglich in einer relativ kompakten Sample-Gruppe Schlussfolgerungen über eine Sprache im Wandel ziehen.<sup>8</sup>

#### 4.4. KOGNITIVE KONSTRUKTIONSGRAMMATIK UND VALENZ

Die Berücksichtigung der Valenztheorie wurde bereits einleitend begründet (siehe Abschnitt 4). Sie beruht nicht zuletzt darauf, dass zur Bestimmung der jeweiligen Heimatlandbaseline für den fokussierten Typus der Musterreplikation Valenzwörterbücher herangezogen werden. Die Valenztheorie ist auf die Dependenzgrammatik zurückzuführen (Welke 2011: 1). Diese geht in ihrer syntaktischen Analyse von Dependenz, das heißt der Abhängigkeit bzw. Dominanz einzelner Satzkonstituenten aus (Welke 2011: 23). Das aus der Sicht des Strukturaufbaus dominierende Wort wird Regens genannt und in jedem Satz gibt es ein Verb an der Spitze, von dem schließlich alle anderen Wörter direkt oder indirekt abhängig sind (Welke 2011: 24). Diese

<sup>8</sup> Eine wichtige Rolle spielen auch die Metadaten, die aus den während der Interviews erhobenen Sprachbiographien hervorgehen, und die die Interpretation der Daten im Hinblick auf die Faktoren Spracherwerb und Sprachgebrauch ermöglichen.

Abhängigkeiten werden mithilfe von Stammbäumen dargestellt, deren Knoten von Wörtern bzw. Wortformen oder zusammengesetzten Formen besetzt sind. Die Kanten zwischen den Knoten zeigen die Abhängigkeiten (Welke 2011: 21ff.).

Der Valenzbegriff, der laut Müller (2018: 359) für die Dependenzgrammatik von zentraler Bedeutung ist, ist metaphorisch und stammt aus dem Chemiebereich, wo er die Wertigkeit, d. h. die Zahl von Einfachbindungen eines Atoms bezeichnet und damit Prinzipien eines Molekülaufbaus beschreibt (Müller 2018: 362). In der Linguistik ist mit Valenz die Kombinationsfähigkeit des Verbs mit anderen Phrasen im Satz gemeint, wobei hier im Unterschied zur Chemie von Dependenz, das heißt von einer Gerichtetheit der Beziehung der Konstituenten ausgegangen wird (Müller 2018: 362). So ist das Verb für die Bildung von Phrasen wichtiger als die Nominalphrasen, mit denen es sich verbindet, und Valenz wird als „die Fähigkeit von Verben, Ergänzungen zu verlangen“ definiert (Welke 2011: 45). Das Verb wird demnach als Regens angesehen, das neben der Zahl auch die Form seiner Dependenzien bestimmt.

Die Dependenzien, die das Verb an sich bindet, werden in der deutschsprachigen Valenztheorie *Ergänzungen* und *Angaben* genannt. Um eine Ergänzung handelt es sich nach Welke (2011: 47), wenn sie nicht weglassbar und/oder regiert ist. Angaben sind demnach aus der Sicht des Verbs weglassbare syntaktische Einheiten.

Wie aus dieser knappen Vorstellung der Grundlagen der Valenztheorie ersichtlich wird, setzt das Valenzkonzept wortspezifische Eigenschaften der Verben voraus, die über mögliche Satzumgebungen informieren (Jacobs 2003: 378). In einer transformationellen Grammatik sind die valenzbezogenen Angaben im Lexikon beinhaltet, und zwar auf mehreren Repräsentationsebenen (Jacobs 2003: 379). Formale Aspekte drückt die kategoriale Valenz aus (auf der kategorialen Repräsentationsebene), während auf der semantischen Repräsentationsebene die semantische Valenz enthalten ist (Jacobs 2003: 380f.). Heringer (1996: 63) spricht in diesem Zusammenhang über drei Arten von Valenz: quantitative (betrifft die Anzahl der Slots), selektionale (bezieht sich auf semantische Restriktionen) und qualitative (bestimmt die formalen Aspekte, zum Beispiel Kasus).

Die Annahme der Speicherung von Valenzangaben im Lexikon widerspricht den oben vorgestellten konstruktionsgrammatischen Grundsätzen, dass es im Sprachwissen keine getrennten Repräsentationsebenen gibt und dass Lexikon und Grammatik ein Kontinuum bilden. Statt der Speicherung aller Valenzinformationen in den Lexikoneinträgen einzelner Verben wird mit schematischen Argumentstrukturkonstruktionen gerechnet, die lexikalisch gefüllt werden. Goldberg (1995: 9) sieht einen Vorteil der Konstruktionsgrammatik darin, dass nicht plausible Verbeinträge und damit Verbbedeutungen dadurch verhindert werden. Als Beispiel nennt sie den mittlerweile klassischen Satz der konstruktionsgrammatischen Argumentation:

- (2) He sneezed the napkin off the table.

Wie Boas (2016: 236) erklärt, fusioniert die lexikalisch-semantische Information, die im Verb *sneeze* ‚niesen‘ enthalten ist, mit der Caused-Motion-Konstruktion, einer Instanz abstrakter Argumentstrukturkonstruktion. Ihre Bedeutung notiert Goldberg (1995: 3) als *X causes Y to move Z*, die Form als *Subj V Obj Obl*. Dabei ist X (*he*) der Verursacher, der bewirkt, dass das Thema Y (*napkin*) sich entlang eines Pfades Z (*off*)

*the table*) bewegt (Goldberg 1995: 152). Die Interpretation des Satzes setzt sich aus der Bedeutung des Verbs und der Caused-Motion-Konstruktion zusammen, die zusätzliche Argumente beisteuert, die durch die Fusion lizenziert, das heißt erlaubt werden (Goldberg 1995: 10; Boas 2016: 236). Dabei verhindern konstruktionsspezifische sowie generelle Einschränkungen, dass eine nicht akzeptable Kombination eines Verbs und einer Konstruktion zustande kommt (Boas 2016: 237). Bei der eben genannten Caused-Motion-Konstruktion darf zum Beispiel der Verursacher X laut Goldberg (1995: 165) ein Agens oder eine Naturgewalt, aber kein Instrument sein. Die Prinzipien, die solchen Einschränkungen zugrunde liegen, werden unten vorgestellt. Aus der Trennung von Verb und Konstruktionsbedeutung folgt, wie Smirnova/Mortelmans (2010: 141ff.) betonen, dass Verben und Argumentstrukturkonstruktionen zwei voneinander unabhängige Konstruktionsklassen darstellen.

Die Angaben, die das Verb beisteuert, bezeichnet man als Partizipantenrollen (Smirnova/Mortelmans 2010: 156). Laut Goldberg (1995: 43) sind diese im semantischen Rahmen (*semantic frame*) des Verbs integriert. Fried (2015: 978) beschreibt in Anlehnung an Fillmore (1982) die semantischen Frames als strukturierte Konzeptualisierung der durch die Sprecher wahrgenommenen Welt. Sie sind in Gruppierungen (Cluster) organisiert und enthalten Informationen darüber, was eine lexikalische Einheit bedeutet und wie sie im Kontext verwendet werden kann (Fried 2015: 978). Einige der Partizipantenrollen gelten als lexikalisch profiliert. Das bedeutet, dass sie obligatorisch ausgedrückt werden (Goldberg 1995: 44).

Im Kontrast zu den Partizipantenrollen werden die Argumentrollen direkt mit der Konstruktion assoziiert (Goldberg 1995: 43). Oft korrespondieren sie mit den traditionellen thematischen Rollen, zum Beispiel Agens, Patiens, Instrument usw. (Goldberg 2006: 39). Ähnlich wie die Partizipantenrollen können auch Argumentrollen profiliert sein. Profilierte Argumentrollen sind laut Goldberg (1995: 48) „linked to a direct grammatical relation (SUBJ, OBJ, or OBJ<sub>2</sub>)“. Die Kombination (Fusion) von Partizipantenrollen und Argumentrollen einer Konstruktion geschieht laut Goldberg (2006: 39f.) durch das *Semantic Coherence Principle* und das *Correspondence Principle*.

Ersteres versichert die semantische Kompatibilität der Partizipantenrolle mit der Argumentrolle (Goldberg 2006: 40). Dieses Prinzip entspricht generellen Kategorisierungsprozessen und wird durch Evidenz aus dem Bereich des Spracherwerbs unterstützt (Goldberg 2006: 40). Genauer gesagt sind Kinder sowie Erwachsene in der Lage, die Semantik einer Argumentstruktur-Konstruktion aus ihren Instanzen durch konkrete Verben zu erlernen (Goldberg 2006: 69ff.).

Letzteres betrifft die Tatsache, dass profilierte Partizipantenrollen mit profilierten Argumentrollen fusionieren (Goldberg 2006: 40). Smirnova/Mortelmans (2010: 147) vergleichen die Partizipantenrollen mit der lexikalischen Valenz des Verbs, die Argumentrollen assoziieren sie mit der syntaktischen Valenz, das heißt mit der quantitativen und qualitativen Valenz im Sinne von Heringer (1996: 63).

Herbst (2014: 256) weist außerdem darauf hin, dass Valenz denselben Typ von Wissen wie Kollokationen repräsentiert. Sowohl Kollokationen als häufig zusammen vorkommende Wortgruppierungen als auch Valenz betreffen spezifische Kombinationen von Wörtern (Herbst 2014: 254). Aufgrund der Nicht-Vorhersagbarkeit dieser Kombinationen sowie der Rolle der Frequenz, mit der sie miteinander auftreten, kann man diese Arten der Kookkurrenz der Lexeme als Konstruktionen in der Definition



von Goldberg (2006: 5, siehe Abschnitt 4.2.) identifizieren. Aus diesem Grund schlägt Herbst (2014: 257) eine Kombination des valenzgrammatischen Ansatzes mit der Konstruktionsgrammatik vor. Überlegungen zu einer Verbindung beider Theorien finden sich beispielsweise auch in Jacobs (2009), Welke (2011) oder Boas (2014).

Laut Herbst (2014: 258) spricht für eine Kombination beider Ansätze u. a. die Tatsache, dass die Valenztheorie mit einigen der grundlegenden Annahmen der kognitiven Linguistik vereinbar ist. Diese sind die Auffassung von Grammatik als einem strukturierten Inventar von Form-Bedeutungspaaren, Spracherwerb als das Erlernen von Konstruktionen und die Ablehnung der Derivationalität im Sinne der Transformationsgrammatik (Herbst 2014: 258).

Eine „Versöhnung“ der behandelten Theorien ist nach Herbst (2014: 260) durch eine Postulierung von lexikalisch spezifischen Valenzkonstruktionen möglich. Diese umfassen die traditionell in der Valenzbeschreibung enthaltenen Informationen (siehe oben) und die Spezifikationen über Kombinierbarkeit der erlaubten Ergänzungen und Angaben (Herbst 2014: 259f.). Durch die wortspezifischen Partizipantenrollen unterscheidet sich die Valenzkonstruktion von der oben erwähnten schematischeren Argumentstrukturkonstruktion, in der die Argumentrollen eingesetzt werden (siehe auch Herbst 2011: 353). In einer Äußerung kommt es folglich zu der Fusion der Valenzkonstruktion mit der Argumentstrukturkonstruktion.

Als ein Beispiel für eine Valenzkonstruktion kann das Verb *verstehen* in (3) dargestellt werden, wie es in (4) realisiert wird. Die Konstruktion (3) ist jedoch nicht die einzige, die Valenzeigenschaften des Verbs *verstehen* präsentiert. Andere Muster würden für (5) und (6) geltend gemacht werden.<sup>9</sup> Ein Bündel an Valenzkonstruktionen stellt laut Herbst (2014: 261) die Valenzmerkmale einer lexikalischen Einheit dar.

(3) [[NP<sub>NOM</sub> „VERSTEHER“] [*verstehen*] [NP<sub>AKK</sub> „VERSTANDENES“]]

(4) Und noch immer verstehe ich ihn nicht.

(5) „Auch ich,“ sagte Herr Quichow, „verstehe von Gedichten leider nichts.“

(6) Kein Mensch versteht unter einem Weilchen große Zeiträume.

Bei der Fusion von Valenzkonstruktionen mit den schematischeren Argumentstrukturkonstruktionen rechnet Herbst (2014: 273ff.) mit den von Goldberg (2006: 39f.) vorgestellten Prinzipien der semantischen Kohärenz und Korrespondenz (siehe oben). Zusätzlich postuliert er das Prinzip der Valenzrealisierung (*Valency Realisation Principle*): Wenn eine Valenzkonstruktion mit einer Argumentstrukturkonstruktion fusioniert und alle Partizipantenrollen dabei zu Argumentrollen werden, dann muss die formale Realisierung der Argumentrollen mit dem Valenzmuster der Valenzkonstruktion zusammenfallen (Herbst 2014: 276).

Wie oben gezeigt wurde, ermöglicht die Kombination der Valenztheorie mit der kognitiven Konstruktionsgrammatik eine Erklärung von syntaktischen Mustern, für die keine Valenzeinträge kodifiziert sind (Herbst 2011: 354 in Anlehnung an Goldberg 2006: 39f., siehe (2)). Diese Erklärung beruht auf der Fusion von spezifischen Partizipantenrollen und schematischen Argumentrollen, die von kreativem Sprachgebrauch zeugen kann. Als kreativ können auch die in diesem Text fokussierten

9 Die Beispielsätze (4-6) wurden dem DWDS-Korpus entnommen.

Bilingualen angesehen werden, die während ihrer Sprachproduktion stets auf ein multilinguales Repertoire zugreifen können. Die durch Sprachkontakt induzierten Abweichungen von der Heimatlandbaseline, die dabei im Bereich der Argumentstruktur entstehen, können daher durch die Fusion einer Valenzkonstruktion aus der einen Sprache mit einer Argumentstrukturkonstruktion aus der anderen Sprache erklärt werden.

Aus der Sicht des Erstspracherwerbs sowie des kindlichen Zweitspracherwerbs kann angenommen werden, dass sowohl die lexikalische Einheit einschließlich der entsprechenden Partizipantenrollen als auch die dazu passende Argumentstrukturkonstruktion erworben werden. Abhängig vom Migrationsalter kann es aber bei einigen Bilingualen auch dazu kommen, dass sich die entsprechende Fusionierung nicht ausreichend kognitiv verfestigen kann. Dadurch kommt es zur Auflösung der Verbindung und damit zur Attrition, die sich an syntaktischen Musterreplikationen manifestieren kann. Dies kann auch bei einem höheren Migrationsalter im Zuge anderer Einflussfaktoren, wie der Intensität des Sprachgebrauchs, auftreten. Im Falle des erwachsenen Zweitspracherwerbs wird zwar in der Zweitsprache eine lexikalische Einheit samt ihrer Semantik erworben, diese aber aufgrund der fehlenden kognitiven Verfestigung mit einer nicht passenden Konstruktion fusioniert. Wie derartige Prozesse im Kontext der Sprachkontaktforschung erklärt und dargestellt werden können, wird anhand konkreter Beispiele im nächsten Abschnitt gezeigt.

#### 4.5. KOGNITIVE KONSTRUKTIONSGRAMMATIK UND SPRACHKONTAKT

Eines der auffälligsten Ergebnisse des Sprachkontakts im Bereich der Argumentstruktur stellt in dem hier behandelten Projekt die Akkusativ-Konstruktion dar. In den Nominativ-Akkusativ-Sprachen, zu denen sowohl das Deutsche als auch das Tschechische gehören (Welke 2019: 124; Dvořák 2021a), stellt sie die zentrale schematische Konstruktion dar (7). Welke (2019: 153) gibt zwar an, dass sie „semantisch extrem ausgedehnt“ ist, aber dennoch ließen sich als prototypische Argumentrollen Agens für die Ergänzung im Nominativ und Patiens für den Akkusativ erwähnen. Ersterer bedeutet den Urheber einer Handlung (Karlík et al. 2012: 38), Letzterer das durch eine Handlung betroffene Objekt (Karlík et al. 2012: 39).

$$(7) \left[ \left[ \text{NP}_{\text{NOM}} \right] \left[ \text{V} \right] \left[ \text{NP}_{\text{AKK}} \right] \right]$$

Die schematische Akkusativ-Konstruktion in (7) liegt der syntaktischen Musterreplikation aus dem Deutschen im Tschechischen in (8a), (9a), (10a), (11a) und (12a) zugrunde. Diese unterscheiden sich von den grammatisch wohlgeformten Konstruktionen aus der Heimatlandbaseline in (8b), (9b), (10b), (11b) und (12b). Im Folgenden werden die Sprachbeispiele (8a-12a) ausgehend von den Einträgen in Valenzwörterbüchern zunächst als Valenzkonstruktionen analysiert und anschließend mittels CCxG beschrieben und interpretiert.

- (8) a. **Bilingualen-Sprache**  
 můj muž to nerozumí  
 1SG.POSS Mann DEM.ACC versteh.3SG.NEG  
 (TU\_HAG\_SP\_CZ)
- b. **BaselinKa**  
 můj muž tomu nerozumí  
 1SG.POSS Mann DEM.DAT versteh.3SG.NEG  
*mein Mann versteht das nicht*
- (9) a. **Bilingualen-Sprache**  
 oni rozumí skoro všechno  
 3SG versteh.3 PL fast alles.ACC  
 (KC\_ISM\_MI\_CZ)
- b. **BaselinKa**  
 oni rozumí skoro všemu  
 3SG versteh.3 PL fast alles.DAT  
*sie verstehen fast alles*
- (10) a. **Bilingualen-Sprache**  
 no tak jasně že @ furt dlouho člověk  
 na so klar dass immer lange Mensch  
 nerozuměl nějaký věci  
 versteh.3SG.PTCP. einig.ACC.PL Ding.ACC.PL  
 NEG  
 (HD\_MUN\_MI\_CZ)
- b. **BaselinKa**  
 no tak jasně že furt dlouho člověk  
 na so klar dass immer lange Mensch  
 nerozuměl nějakým věcem  
 versteh.3SG.PTCP. einig.DAT.PL Ding.DAT.PL  
 NEG  
*na klar hat man immer lange einige Dinge nicht verstanden*
- (11) a. **Bilingualen-Sprache**  
 já jsem rozuměl .. nějakěj normální .. @ ..  
 1SG AUX.1SG versteh.3SG.PTCP irgendein.M.ACC normal. M.ACC  
 kovbojskej f\* film  
 Cowboy.ADJ M.ACC Film.M.ACC  
 (KL\_HEI\_SP\_CZ)
- b. **BaselinKa**  
 já jsem rozuměl normálnímu  
 1SG AUX.1SG versteh.3SG.PTCP normal. M.DAT  
 kovbojskýmu filmu  
 Cowboy.ADJ M.DAT Film.M.DAT  
*ich habe einen normalen Westernfilm verstanden*

(12) a. **Bilingualen-Sprache**

když já se budu bavit cizí řečí  
 wenn 1SG REFL AUX.1SG unterhalt.INF fremd.INS Sprache.INS  
**kterou oni nerozuměj**  
 REL.F.ACC 3 PL versteh.3 PL.NEG  
 (KG\_MUN\_MI\_CZ)

b. **BaselinKa**

když já se budu bavit cizí řečí  
 wenn 1SG REFL AUX.1SG unterhalt.INF fremd.INS Sprache.INS  
**které oni nerozuměj**  
 REL.F.DAT 3 PL versteh.3 PL.NEG  
 wenn ich mich in einer Fremdsprache unterhalten werde die sie nicht verstehen

Bei den an dieser Stelle vorgestellten Beispielen handelt es sich um das Verb *rozumět* ‚verstehen‘. Es wird in allen untersuchten Klausen in dem Kontext der Kenntnis einer Sprache verwendet, was auf den sprachbiographischen Fokus der Datenerhebung zurückzuführen ist (siehe Abschnitt 1). *rozumět* bildet eine Instanz der schematischen Konstruktion (7), die im Kontrast zur Heimatlandbaseline steht. In ihr sieht die schematische Konstruktion wie in (13) aus, was auch der Eintrag in *Valenční slovník českých sloves* [Valenzwörterbuch tschechischer Verben] Vallex (Lopatková et al. 2021) bestätigt, siehe Abbildung 1.

(13) [[NP<sub>NOM</sub>] [V] [NP<sub>DAT, zda, že, CONT</sub>]]

## ① vyznat se; chápat

frame ACT<sub>1</sub><sup>obl</sup> PAT<sub>3,zda,že,cont</sub><sup>obl</sup>  
 example rozumí úloze; nerozuměl, zda to má nebo nemá udělat; rozumíš už, less  
 co se stalo?; rozumí dobře anglicky; matka dceři rozumí ^  
 recipr ACT-PAT: rozumí si navzájem  
 class mental action  
 PDT-Vallex v-w5804f1 (1) v-w5804f5 (1.38)

**Abbildung 1: rozumět ‚verstehen‘ in vallex 3.0 (Lopatková et al. 2021)**

In der Heimatlandbaseline wird statt der Akkusativ-Konstruktion die Dativ-Konstruktion verlangt. In der Bohemistik wird Dativ generell als semantischer Kasus charakterisiert (Běličová 1982: 53; Dvořák 2021b), der einen Rezipienten oder eine Richtung kodiert. Štícha et al. (2013: 305) wählen als die prototypische durch Dativ ausgedrückte semantische Rolle den Benefaktiv, das heißt einen Nutznießer der durch das Verb bezeichneten Handlung (Grepč/Karlík 1998: 39). Dieser Auffassung entspricht auch das Verb *rozumět*, das eine Handlung ausdrückt, die jemandem adressiert wird (Dvořák 2021b). Gleichzeitig sind die analysierten Objekte jedoch unbelebt und sie bezeichnen keine Personen, Tiere oder Institutionen, was für den Benefaktiv untypisch ist (Karlík et al. 2012: 385). Daher könnte man die von ihnen durch Dativ kodierte Rolle auch als Patiens bezeichnen, wie es in Lopatková (2021) der Fall ist. Die wortspezifischen Partizipantenrollen können als VERSTEHER und VERSTANDENES benannt werden.

In (8a–12a) kommt *rozumět* mit einer Ergänzung im Nominativ vor, die sich in den positiven Sätzen der Argumentrolle des Agens zuordnen lässt, und mit einem Patiens

im Akkusativ. Diese Argumentstruktur ist im Einklang mit dem Satzbauplan der zweiten Lesart des deutschen Verbs *verstehen* im *Wörterbuch zur Verbvalenz* (Leibniz-Institut für Deutsche Sprache 2018), das deswegen als Muster für *rozumět* in den untersuchten Beispielen angenommen wird, siehe Abbildung 2. Im Unterschied zu *Vallex* (siehe Abbildung 1) werden im *Wörterbuch zur Verbvalenz* keine semantischen Rollen angegeben. Der Beispielsatz in Abbildung 2 lässt jedoch darauf schließen, dass die Subjekt-Ergänzung eine Agens-ähnliche Rolle annimmt und das Objekt als Patiens gilt. Die morphologische Struktur entspricht der Konstruktion in (7). Die Partizipantenrollen können ähnlich wie bei *rozumět* als VERSTEHER und VERSTANDENES identifiziert werden.

### verstehen (Lesart 2)

#### Strukturbeispiel

jemand/etwas versteht etwas

#### Im Sinne von

jemand/etwas erfasst den Sinn, das Wesen von etwas mit dem Verstand; begreifen

#### Satzbauplan

K<sub>sub</sub>, K<sub>akk</sub>

#### Beispiele

(1) Den Satz verstehe ich nicht.

### Abbildung 2: *verstehen* im Wörterbuch zur Verbvalenz (Leibniz-Institut für Deutsche Sprache 2018)

Ähnlich wie es in der Beschreibung des Dativs im Tschechischen erwähnt wurde, bezeichnet Welke (2019: 154f.) auch in Bezug auf das Deutsche Dativ als einen lexikalischen Kasus, für den er als prototypische semantische Rolle den Benefaktiv wählt. Des Weiteren betont Welke (2019: 156), dass Dativ prototypisch für Personen gebraucht wird, was im Kontrast zum Akkusativ steht, der für Gegenstände verwendet wird. Diese Feststellung entspricht allen in diesem Text diskutierten Beispielen, in denen die syntaktischen Objekte keine Personen bezeichnen, sondern unbelebte Gegenstände. Die syntaktische Abweichung, die sich durch die Füllung der Akkusativ-Konstruktion statt der Dativ-Konstruktion manifestiert, wird daher auch durch die Semantik der Akkusativ-Konstruktion unterstützt.

In ungefähr 13 % der insgesamt dreißig untersuchten Vorkommnisse von *rozumět* kommt es in den analysierten Klausen zu einer Disfluency, genauer gesagt zu einem Fehlstart oder zur (partiellen) Wiederholung eines Wortes (Crible 2018: 71ff.), in etwa 17 % der Fälle zögern die Probanden, was aus Häsitationsgeräuschen (@) zu schließen ist. Bei ungefähr 30 % der Beispiele treten innerhalb der Klausen Pausen auf. Diese Arten von Disfluencies können ein Signal darstellen, dass sich die Akkusativ-Konstruktion (noch) nicht gänzlich kognitiv verfestigt hat und dass die Probanden bei ihrer Verwendung zweifeln, ob sie in der aktuellen Kommunikationssituation (sprich bei einer Unterhaltung auf Tschechisch) angemessen ist (siehe Abschnitt 3.3.). Gleichzeitig muss jedoch angemerkt werden, dass unklar ist, ob sich die genannten

Disfluencies auf die Verwendung der Akkusativ-Konstruktion beziehen oder ob sie jeweils durch andere Einflussfaktoren ausgelöst wurden, zum Beispiel durch Wortfindungsschwierigkeiten. Die Anzahl der Akkusativ-Konstruktionen mit dem Verb *rozumět* im Korpus ist zu niedrig, um die Signifikanz der Frequenz von Disfluencies zu überprüfen. Dies wäre jedoch für die Akkusativ-Konstruktion insgesamt, das heißt unter Berücksichtigung aller beteiligten Valenzkonstruktionen möglich, was als einer der nächsten Analyseschritte geplant wird.

Aus dem Vergleich der untersuchten Probanden-Gruppen geht hervor, dass die Spätaussiedler knapp zwei Drittel der Instanziierungen der Akkusativ-Konstruktion durch *rozumět* produziert haben. Dieses Verhältnis entspricht dem allgemeinen Trend, dass die Spätaussiedler-Gruppe generell häufiger PAT produziert als die Migranten-Gruppe (siehe Bučková/Nekula im Erscheinen).

Die Anzahl der Valenzkonstruktionen, die mit der Argumentstruktur-Konstruktion einer anderen Sprache in (7) fusioniert werden, lässt sich durch weitere Beispiele von pattern replications aus dem Korpus ergänzen:

- (14) a. **Bilingualen-Sprache**  
 moje máma ta taky mluví **ten**  
 POSS.1SG.F.SG Mama DEM auch sprech.3SG DEM.ACC  
**broumovskej** **dialekt**  
 Braunau.ADJ.ACC Dialekt.ACC  
 (KL\_HEI\_SP\_CZ)
- b. **BaselinKa**  
 moje máma ta taky mluví **tím**  
 POSS.1SG.F.SG Mama DEM auch sprech.3SG DEM.INS  
**broumovským** **dialektem**  
 Braunau.ADJ.INS Dialekt.INS  
*meine Mutter spricht auch den Braunauer Dialekt*
- (15) a. **Bilingualen-Sprache**  
**to** jsem ale nechal  
 DEM.ACC AUX.1SG aber lass.3SG.PST  
 (QC\_WUN\_SP\_CZ)
- b. **BaselinKa**  
**toho** jsem ale nechal  
 DEM.GEN AUX.1SG aber lass.3SG.PST  
*das habe ich aber gelassen*

Die oben vorgestellten Beispiele deuten die Type-Produktivität der Akkusativ-Konstruktion in den untersuchten Daten an, die sich durch die Analyse weiterer Instanziierungen bestätigen lässt. Man kann annehmen, dass auch andere Argumentstrukturkonstruktionen durch Sprachkontakt bedingte syntaktische Musterreplikationen aufweisen werden.

## 5. ZUSAMMENFASSUNG

Das deutsch-tschechische Teilprojekt im Rahmen des LangGener-Projektes konzentriert sich auf syntaktische Musterreplikationen im Bereich der Argumentstruktur. Die analysierten Sprachdaten stammen von zwei Gruppen deutsch-tschechischer Bilingualer, die als Spätaussiedler und Migranten bezeichnet werden. Sie wurden in den 1950er Jahren geboren und sind zwischen 1964 und 1986 nach Westdeutschland ausgewandert. Die Erstgenannten sind Angehörige der deutschen Minderheit aus dem Gebiet des heutigen Tschechiens, die Letztgenannten haben keinen deutschsprachigen Familienhintergrund. Beide Gruppen wurden sowohl auf Deutsch als auch auf Tschechisch interviewt und zu sprachbiographischen Daten befragt.

Das Tschechische erwarben die Probanden in ihrer frühen Kindheit und bis zu ihrer Emigration konnte sich die Sprache stabilisieren. Das Deutsche wurde von den Spätaussiedlern bereits vor der Auswanderung als (eine der) Erstsprache(n) erworben, während der Spracherwerb des Deutschen bei den Migranten erst nach ihrer Ankunft in Deutschland in einem relativ späten Alter begann. Daher kann es bei dieser Gruppe im Deutschen vermehrt zu einer Stabilisierung bzw. Fossilierung von Transferenzerscheinungen kommen, bei der sich die „falsche“ Fusion mit der „tschechischen“ Argumentstrukturkonstruktion verfestigt. Das Tschechische ist dann nach der Emigration zu einer Sekundärsprache geworden, was in Bezug darauf zu einer partiellen Attrition führen kann. Dabei ist unter anderem die Frequenz des Sprachgebrauchs von Bedeutung.

Bei der Analyse bilingualer Sprachproduktion ist mit einer ständigen – wenn auch unterschiedlich starken – Aktivierung beider beteiligten Sprachen zu rechnen. Diese Tatsache wird in dem Konzept des Sprachmodus bzw. multilingualen Sprachrepertoires festgehalten und kann im Forschungsdesign zum Zweck des Elizitierens von Sprachkontakterscheinungen genutzt werden.

Solche Phänomene lassen sich mit der kognitiven Konstruktionsgrammatik analysieren, die als ein gebrauchsbasierter Ansatz mit Frequenz, der kognitiven Verfestigung von Konstruktionen und Produktivität arbeitet. Sie steht in einem Wechselverhältnis zur Valenztheorie, indem sie nicht nur mit einer verbspezifischen, sondern auch mit einer konstruktionsbezogenen Beschreibungsebene rechnet, was den kreativen Umgang mit Satzmustern bei Bilingualen erklären kann. So können syntaktische Musterreplikationen bei deutsch-tschechischen Bilingualen unter Berücksichtigung ihrer Sprachbiographie – insbesondere des Spracherwerbs und gebrauchts – konstruktionsgrammatisch interpretiert werden, was in diesem Text anhand der Akkusativ-Konstruktion exemplifiziert wurde.

## LITERATUR

- Anstatt, Tanja (2012): Sprachattrition: Abbau der Erstsprache bei russisch-deutschen Jugendlichen. – In: Kempgen, Sebastian/Reuther, Tilmann (Hgg.), *Slavistische Linguistik 2010* (= Wiener Slawistischer Almanach, 67/2011). Frankfurt a. M.: Peter Lang, 7–33.
- Běličová, Helena (1982): *Sémantická struktura věty a kategorie pádu. Příspěvek k porovnávací syntaxi ruské a české jednoduché věty* [Semantische Satzstruktur und die Kasus-kategorie: Ein Beitrag

- zur vergleichenden Syntax des tschechischen und russischen einfachen Satzes] (= Studie a práce lingvistické, 17). Praha: Academia.
- Boas, Hans (2016): Cognitive construction grammar. – In: Hoffmann, Thomas/Trousdale, Graeme (Hgg.), *The Oxford Handbook of Construction Grammar*. Oxford: Oxford University Press, 233–253.
- Boas, Hans (2014): Lexical and phrasal approaches to argument structure: Two sides of the same coin. – In: *Theoretical Linguistics* 40, 89–112.
- Bloomfield, Leonard (\*1979 [1933]): *Language*. London: Allen & Unwin.
- Bot, Kees de/Bülow, Lars (2020): Cognitive factors of language contact. – In: Adamou, Evangelia/Matras, Yaron (Hgg.), *The Routledge Handbook of Language Contact* (= Routledge Handbooks in Linguistics). London, New York: Routledge, 168–184.
- Bučková, Aneta (2021): Jazykový management a jazykové ideologie česko-německých dvojjazyčných mluvčích [Sprachmanagement und Sprachideologien tschechisch-deutscher Bilingualer]. – In: *Naše řeč* 104/5, 374–390.
- Bučková, Aneta/Nekula, Marek (2022): Immigrantinnen und Immigranten aus der Tschechoslowakei in Deutschland: Musterentlehnungen in ihren sprachbiographischen Interviews. – In: Hansen, Björn/Zielińska, Anna (Hgg.), *Soziolinguistik trifft Korpuslinguistik: Deutsch-polnische und deutsch-tschechische Zweisprachigkeit*. Heidelberg: Winter (im Erscheinen).
- Bučková, Aneta/Prawdzic, Irena (2022): Transkriptionskonvention. – In: Hansen, Björn/Zielińska, Anna (Hgg.), *Soziolinguistik trifft Korpuslinguistik: Deutsch-polnische und deutsch-tschechische Zweisprachigkeit*. Heidelberg: Winter (im Erscheinen).
- Bybee, Joan L. (2010): *Language, usage and cognition*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Bylund, Emanuel (2019): Age effects in language attrition. – In: Schmid, Monika/Köpke, Barbara/Cherciov, Mirela (Hgg.), *The Oxford Handbook of Language Attrition* (= Oxford Handbooks in Linguistics). Oxford: Oxford University Press, 276–287.
- Cook, Vivian (1991): The poverty-of-the-stimulus argument and multicompetence. – In: *Interlanguage Studies Bulletin (Utrecht)* 7, 103–117.
- Cook, Vivian (1999): Going beyond the native speaker in language teaching. – In: *TESOL Quarterly* 33, 185–209.
- Cook, Vivian (2003): Introduction: The changing L1 in the L2 users's mind. – In: Cook, Vivian (Hg.), *Effects of the Second Language on the First* (= Second Language Acquisition, 3). Clevedon, Buffalo: Multilingual Matters, 1–19.
- Cook, Vivian (2016): Premises of multi-competence. – In: Cook, Vivian/Li, Wei (Hgg.), *The Cambridge Handbook of Linguistic Multi-Competence* (= Cambridge Handbooks in Language and Linguistics). Cambridge: Cambridge University Press, 1–25.
- Crible, Ludvine (2018). *Discourse Markers and (Dis)fluency*. Dissertation (= Pragmatics & Beyond New Series, 286), Amsterdam, Philadelphia: John Benjamins Publishing Company.
- Croft, William/Cruise, David (\*2007): *Cognitive Linguistics* (= Cambridge Textbooks in Linguistics). Cambridge: Cambridge University Press.
- Dvořák, Věra (2021a). Akuzativ. – In: Karlík, Petr/Nekula, Marek/Pleskalová, Jana (Hgg.), *CzechEncy - Nový encyklopedický slovník češtiny* [Neues enzyklopädisches Wörterbuch des Tschechischen]. URL: <<https://www.czechency.org/slovník/AKUZATIV>> [08. 06. 2021].
- Dvořák, Věra (2021b): Dativ. In: Karlík, Petr/Nekula, Marek/Pleskalová, Jana (Hgg.), *CzechEncy - Nový encyklopedický slovník češtiny* [Neues enzyklopädisches Wörterbuch des Tschechischen]. URL: <<https://www.czechency.org/slovník/DATIV>> [29. 05. 2021].
- Ehlers, Klaas-Hinrich (2018): *Geschichte der mecklenburgischen Regionalsprache seit dem Zweiten Weltkrieg: Varietätenkontakte zwischen Alteingesessenen und immigrierten Vertriebenen*. Berlin: Peter Lang.
- Fillmore, Charles (1982): Frame semantics. – In: The Linguistic Society of Korea (Hg.), *Linguistics in the Morning Calm*. Seoul: Hanshin, 111–137.
- Fillmore, Charles/Kay, Paul/O'Connor, Mary (1988): Regularity and idiomaticity in grammatical constructions: The case of let alone. – In: *Language* 64, 501–538.



- Fried, Mirjam (2015): Construction grammar. – In: Kiss, Tibor/Alexiadou, Artemis (Hgg.), *Syntax – Theory and Analysis* (= Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft/HSK, 42.2). Berlin: de Gruyter, 974–1003.
- Goldberg, Adele (1995): *Constructions: A Construction Grammar Approach to Argument Structure* (= Cognitive Theory of Language and Culture). Chicago: University of Chicago Press.
- Goldberg, Adele (2003): Constructions: A new theoretical approach to language. – In: *Trends in Cognitive Sciences* 7, 219–224.
- Goldberg, Adele (2006): *Constructions at Work: The Nature of Generalization in Language*, Oxford, New York: Oxford University Press.
- Green, David (2011): Language control in different contexts: the behavioral ecology of bilingual speakers. – In: *Frontiers in Psychology* 2, 1–4.
- Grepl, Miroslav/Karlík, Petr (1998): *Skladba češtiny* [Syntax des Tschechischen]. Olomouc: Votobia.
- Grosjean, François (1998): Studying bilinguals: Methodological and conceptual issues. – In: *Bilingualism* 1, 131–149.
- Grosjean, François (2001): The bilingual's language modes. – In: Nicol, Janet (Hg.), *One Mind, Two Languages: Bilingual Language Processing* (= Explaining Linguistics, 2). Malden, Mass: Blackwell Publishers, 1–22.
- Grosjean, François (2008): *Studying Bilinguals* (= Oxford Linguistics). Oxford: Oxford University Press.
- Hamers, Josiane/Blanc, Michel (2005): *Bilinguality and Bilingualism*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Hämmerle, Verena (2009): Soziolinguistischer Kontext des Zweitspracherwerbs bei Migranten. das Tschechische in Bayern – In: *brücken - Germanistisches Jahrbuch Tschechien - Slowakei. Neue Folge* 17, 305–344.
- Hansen, Björn/Nekula, Marek (2022). Die LangGener-Korpora als multifunktionale Ressourcen der Mehrsprachigkeitsforschung zwischen Sozio- und Korpuslinguistik. In: Hansen, Björn/Zielińska, Anna (Hgg.), *Soziolinguistik trifft Korpuslinguistik: Deutsch-polnische und deutsch-tschechische Zweisprachigkeit*. Heidelberg: Winter (im Erscheinen).
- Herbst, Thomas (2011): The status of generalizations: Valency and argument structure constructions. – In: *Zeitschrift für Anglistik und Amerikanistik* 59, 347–367.
- Herbst, Thomas (2014): Idiosyncrasies and generalizations: Argument structure, semantic roles and the valency realization principle. – In: *Yearbook of the German Cognitive Linguistics Association* 2, 253–289.
- Heringer, Hans (1996): *Deutsche Syntax. Dependentiell* (= Stauffenburg Linguistik, 1). Tübingen: Stauffenburg-Verlag.
- Jacobs, Joachim (2003): Die Problematik der Valenzebenen. – In: Ágel, Vilmos/Eichinger, Ludwig/Eroms, Hans-Werner/Hellwig, Peter/Heringer, Hans/Lobin Henning (Hgg.), *Dependenz und Valenz*. Berlin, New York: De Gruyter, 378–399.
- Jacobs, Joachim (2009): Valenzbindung oder Konstruktionsbindung? Eine Grundfrage der Grammatiktheorie. – In: *Zeitschrift für germanistische Linguistik* 37, 491–513.
- Karlík, Petr/Nekula, Marek/Rusínová, Zdenka (Hgg.) (2012): *Příruční mluvnice češtiny* [Handbuch der tschechischen Grammatik]. Praha: Nakladatelství Lidové noviny.
- Keijzer, Merel (2020): First language attrition in the twenty-first century: How continued L1 contact in the digital age fuels language attrition theorizing. – In: Adamou, Evangelia/Matras, Yaron (Hgg.), *The Routledge Handbook of Language Contact*. London, New York: Routledge, 221–233.
- Köpke, Barbara/Schmid, Monika (2004): Language attrition: The next phase. – In: Schmid, Monika/Köpke, Barbara/Keijzer, Merel/Weilemar, Lina (Hgg.), *First Language Attrition. Interdisciplinary Perspectives on Methodological Issues*. Amsterdam: John Benjamins Publishing, 1–43.

- Kopřivová, Marie/Lukeš, David/Komrsková, Zuzana/Poukarová, Petra/Waclawičová, Martina/Benešová, Lucie/Křen, Michal (2017): ORAL: korpus neformální mluvené češtiny [ORAL: Korpus des informellen gesprochenen Tschechisch]. URL: <<http://www.korpus.cz>> [20. 09. 2020].
- Kościołek, Iga Monika (2019): DFG Projekt – Language across generations – Universität Regensburg. URL: <<https://www.uni-regensburg.de/forschung/language-across-generations/startseite/index.html>> [Stand: 20. 02. 2020].
- Kreisslová, Sandra (2014): Sprache und Identität der deutschsprachigen Bevölkerung in den böhmischen Ländern nach 1945. – In: Ehlers, Klaas-Hinrich/Nekula, Marek/Niedhammer, Martina, Scheuringer, Hermann (Hgg.), *Sprache, Gesellschaft und Nation in Ostmitteleuropa: Institutionalisierung und Alltagspraxis* (= Bad Wiesseer Tagungen des Collegium Carolinum, 35). Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 269–285.
- Kreisslová, Sandra/Novotný, Lukáš (2018): Between language revitalization and assimilation: On the language situation of the German minority in the Czech Republic. – In: *Journal of Nationalism, Memory & Language Politics* 12, 121–139.
- Kroll, Judith/Bobb, Susan/Wodniecka, Zofia (2006): Language selectivity is the exception, not the rule: Arguments against a fixed locus of language selection in bilingual speech. – In: *Bilingualism* 9, 119–135.
- Lakoff, George (1987): *Women, Fire, and Dangerous Things: What Categories Reveal about the Mind*, Chicago: The University of Chicago Press.
- Leibniz-Institut für Deutsche Sprache (2018): *verstehen: „Wörterbuch zur Verbvalenz“*. Grammatisches Informationssystem grammis. URL: <<https://grammis.ids-mannheim.de/verbvalenz/401090>> [23. 06. 2021].
- Long, Michael (2003): Stabilization and fossilization in interlanguage development. – In: Doughty, Catherine/Long, Michael (Hgg.), *The Handbook of Second Language Acquisition* (= Blackwell Handbooks in Linguistics, 14). Malden MA: Blackwell Publishers, 487–537.
- Lopatková, Markéta/Kettnerová, Václava/Bejček, Eduard/Vernerová, Anna/Žabokrtský, Zdeněk (2021): *vallex 3.0*. URL: <<https://ufal.mff.cuni.cz/vallex/3.0/#/lexeme/rozum1/1>> [11. 05. 2021].
- Matras, Yaron (2009): *Language Contact* (= Cambridge Textbooks in Linguistics). Cambridge: Cambridge University Press.
- Meisel, Jürgen (2007): Mehrsprachigkeit in der frühen Kindheit: Zur Rolle des Alters bei Erwerbsbeginn. – In: Anstatt, Tanja (Hg.): *Mehrsprachigkeit bei Kindern und Erwachsenen: Erwerb, Formen, Förderung*, Tübingen: Attempto, 93–113.
- Montrul, Silvina (2008): *Incomplete Acquisition in Bilingualism: Re-Examining the Age Factor* (= Studies in Bilingualism, 39). Amsterdam, Philadelphia: Benjamins.
- Montrul, Silvina (2016): *The Acquisition of Heritage Languages*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Müller, Natascha/Kupisch, Tanja/Schmitz, Katrin/Cantone-Altintas, Katja (?2011): *Einführung in die Mehrsprachigkeitsforschung: Deutsch – Französisch – Italienisch* (= Narr Studienbücher). Tübingen: Narr.
- Müller, Stefan (2018): *Grammatical Theory: From Transformational Grammar to Constraint-Based Approaches* (= Textbooks in Language Sciences, 1). Berlin: Language science press.
- Nekula, Marek (2021): Sprachideologien und Sprachmanagement in sprachbiographischen Interviews: Sprecher mit tschechischem Migrationshintergrund in Bayern. – In: *brücken. Zeitschrift für Sprach-, Literatur- und Kulturwissenschaft* 28/2, 63–82.
- Nekvapil, Jiří (2003): Language biographies and the analysis of language situations: On the life of the German community in the Czech Republic. – In: *International Journal of the Sociology of Language* 162, 63–83.
- Nešpor, Zdeněk (2005): České migrace 19. a 20. století a jejich dosavadní studium [Tschechische Migrationen des 19. und 20. Jahrhunderts und ihr bisheriges Studium]. – In: *Soudobé dějiny* 12, 245–284.

- Polinsky, Maria (2018): *Heritage Languages and their Speakers* (= Cambridge Studies in Linguistics, 159). Cambridge: Cambridge University Press.
- Riehl, Claudia (2014): *Sprachkontaktforschung: Eine Einführung* (= Narr-Studienbücher). Tübingen: Narr.
- Romaine, Suzanne (2004): Language-contact studies. – In: Ammon, Ulrich/Ungeheuer, Gerold/Burkhardt, Armin (Hgg.), *Sociolinguistics: An International Handbook of the Science of Language and Society = Soziolinguistik: Ein internationales Handbuch zur Wissenschaft von Sprache und Gesellschaft* (= Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft/HSK, 3.1). Berlin: De Gruyter, 49–58.
- Romaine, Suzanne (2009): *Bilingualism* (= Language in Society, 13). Oxford: Blackwell.
- Rosch, Eleanor (1978): Principles of categorization. – In: Lloyd, Barbara/Rosch, Eleanor (Hgg.), *Cognition and Categorization*. Hillsdale, NJ: Erlbaum, 27–48.
- Sakel, Jeanette (2008): Types of loan: Matter and pattern. – In: Matras, Yaron/Sakel, Jeanette (Hgg.), *Grammatical Borrowing in Cross-Linguistic Perspective* (= Empirical Approaches to Language Typology, 38). Berlin, New York: Mouton de Gruyter, 15–31.
- Saxton, Matthew (2010): *Child Language: Acquisition and Development*, London: Sage.
- Schmid, Monika (2011): *Language Attrition* (= Key Topics in Sociolinguistics). Cambridge: Cambridge University Press.
- Schmid, Monika (2019): The impact of frequency of use and length of residence on L1 attrition. – In: Schmid, Monika/Köpke, Barbara/Cherciov, Mirela (Hgg.), *The Oxford Handbook of Language Attrition* (= Oxford Handbooks in Linguistics). Oxford: Oxford University Press, 287–303.
- Schmid, Monika S./Cherciov, Mirela (2019): Introduction to extralinguistic factors in language attrition. – In: Schmid, Monika/Köpke, Barbara/Cherciov, Mirela (Hgg.), *The Oxford Handbook of Language Attrition* (= Oxford Handbooks in Linguistics). Oxford: Oxford University Press, 265–276.
- Schmid, Monika/Köpke, Barbara (2019): Introduction. – In: Schmid, Monika/Köpke, Barbara/Cherciov, Mirela (Hgg.), *The Oxford Handbook of Language Attrition* (= Oxford Handbooks in Linguistics). Oxford: Oxford University Press, 1–4.
- Selinker, Larry (1972): Interlanguage. – In: *International Review of Applied Linguistics in Language Teaching* 10, 209–231.
- Smirnova, Elena/Mortelmans, Tanja (2010): *Funktionale Grammatik: Konzepte und Theorien* (= De Gruyter Studium). Berlin: De Gruyter.
- Štícha, František/Vondráček, Miloslav/Kolářová, Ivana/Hoffmannová, Jana/Bílková, Jana/Svobodová, Ivana (2013): *Akademická gramatika spisovné češtiny* [Akademische Grammatik der tschechischen Schriftsprache] (= Lingvistika). Praha: Academia.
- Weinreich, Uriel (1967): *Languages in Contact: Findings and Problems*. Den Haag, Paris, London: Mouton.
- Welke, Klaus (2011): *Valenzgrammatik des Deutschen: Eine Einführung* (= De Gruyter Studium). Berlin: De Gruyter.
- Welke, Klaus (2019): *Konstruktionsgrammatik des Deutschen: Ein sprachgebrauchsbezogener Ansatz* (= Linguistik – Impulse & Tendenzen, 77). Berlin: de Gruyter.
- Ziem, Alexander/Lasch, Alexander (2013): *Konstruktionsgrammatik: Konzepte und Grundlagen gebrauchsbasierter Ansätze* (= Germanistische Arbeitshefte, 44). Berlin, Boston: De Gruyter.

## KORPUSBELEGE

- Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften (Hg.) (2021): DWDS – Digitales Wörterbuch der deutschen Sprache. Das Wortauskunftssystem zur deutschen Sprache in Geschichte und Gegenwart. URL: <<https://www.dwds.de/>> [01. 01. 2021].